dem Girgensohn stärker als von der dialektischen Theologie geprägt worden ist. Girgensohn ist wie Schlatter zeit seines Lebens Biblizist geblieben, wobei dieser Biblizismus philosophisch und theologisch durchreflektiert gewesen ist. Weitere Aufsätze schildern Girgensohns Tätigkeit in Posen (J. Steffani), seine Wirksamkeit als akademischer Lehrer in Bethel (K. Schwöbel) und seine Herkunft und Beziehung zu seiner Familie (Herbert Girgensohn).

Die Herausgeberin hat eine Auswahl aus Girgensohns Nachlaß getroffen, wobei sie einerseits die Bezogenheit seiner Verkündigung auf die Zeitereignisse darstellen will. Es wird hier sichtbar, in wie hohem Maße Girgensohn bemüht ist, im Wechsel der Zeiten die Grundwahrheiten christlichen Glaubens der Gemeinde zuzusprechen. Hierbei bilden sich mehrere Schwerpunkte, die für die Würdigung seiner Bedeutung besonders wichtig sind. Eine Predigt aus dem Jahre 1946 bringt die Auseinandersetzung mit dem Sendungsgedanken, der für das baltische Deutschtum durch Jahrhunderte von großer Bedeutung gewesen ist. Hier wird aus der neuen Situation der Vertreibung die Konsequenz gezogen.

Sehr viel geistige Arbeit hat Girgensohn der Interpretation des Vertriebenen-schicksals zugewandt. In Zusammenarbeit mit anderen ist dabei das Recht auf Heimat als Teil der Menschenrechte interpretiert worden. Hierbei wird das Eingebundensein in konkrete Lebensverhältnisse, die in geschichtlicher Entwicklung geworden sind, von Girgensohn in seiner für die menschliche Existenz grundlegenden Bedeutung gewürdigt. Der Rundbrief vom Mai 1948 enthält eine besonders eindruckliche Darstellung der geistigen Situation der Vertriebenen, geht aber darüber weit hinaus, indem er Wege zu gegenseitiger Hilfe und zur Integration in die neue Umwelt weist.

Das Wirken Girgensohns als Seelsorger und als Sprecher und Betreuer vieler vertriebener Landsleute ist ein Stück Geschichte der allmählich im deutschen Volk aufgehenden, früher auslandsdeutschen Volksgruppe. Seine Erkenntnisse über die Bedeutung der Gemeinschaft, die er in der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, aber auch im Blick auf die Vertriebenen formuliert hat, verdienen über die Grenzen seiner Landsleute hinaus Beachtung. Hier wird die wichtigste Problematik unserer Tage angesprochen und werden beachtliche Wege zu ihrer Lösung gewiesen. Von daher hat Girgensohn Linien auf die Situation der christlichen Kirche im deutschen Volk ausgezogen und eine Kritik an der Kirche geübt, die in der heutigen Diskussion überhaupt nicht erreicht wird. Seine postum erschienene Veröffentlichung „Gemeinschaft in der Kirche“ und der letzte Aufsatz des Erinnerungsbandes enthalten Wegweisung für die Zukunft.

Osnabrück

Hans Wenschkewitz

Historie vom Zartum Kasan (Kasaner Chronist). Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Frank Kämpfer. (Slavische Geschichtsschreiber, Bd VII.) Verlag Styria. Graz, Wien, Köln 1969. 343 S., 1 Ktnsk.

Das vorliegende Werk der russischen historischen Literatur schildert die Geschichte des Tatarenchanats Kasan an der Wolga und vor allem die Auseinandersetzungen zwischen ihm und Moskau, die mit dem erfolgreichen russischen Eroberungsfeldzug von 1552 ihren Höhepunkt und ihr Ende fanden. Wann die „Historie“ entstanden ist und wer sie verfaßt hat, entzieht sich genauer Kenntnis. Sie gibt sich als Niederschrift eines Zeitgenossen der Eroberung, der seine

Nachrichten über die Tataren als Gefangener in Kasan von diesen selbst erfahren habe. Obwohl es sich dabei möglicherweise um eine literarische Fiktion handelt, wird in Anknüpfung daran zumeist die Auffassung vertreten, daß die Erzählung in ihrem Kernbestandteil in den 1560er Jahren niedergeschrieben und später erweitert und umgearbeitet worden ist. Im 17. Jh. wurde sie in zwei Grundformen tradiert, die erheblich voneinander abwichen.

Die Übersetzung bietet den Text der älteren Form. Sie läßt die Ausdrucksweise des Originals sehr stark anklingen und wirkt doch flüssig, so daß sie ohne Zweifel gut geeignet ist, das Schriftdenkmal dem deutschen Leser nahezubringen. Diesem Ziel dienen auch die sorgfältige Einführung und instruktive Anmerkungen. Frank K ä m p f e r ist darin bemüht, die Bedeutung der „Historie“ als Quelle für die russische Vorstellungswelt des 16. Jhs. und das Selbstverständnis der Kasaner aufzuzeigen, denen in diesem Werk im Gegensatz zur sonstigen russischen Literatur teilweise überraschend große Sympathie entgegengebracht wird.

Vor allem die Fehlerhaftigkeit vieler Angaben der „Historie“, die den Leser weniger informieren als fesseln will, aber auch die Schwierigkeit, sie „ideologisch“ einzuordnen, haben dazu geführt, daß sie von seiten der historischen Forschung wenig herangezogen wurde. Als Zeugnis der Denkweise und des Geschichtsbewußtseins des Moskauer Rußland verdient sie aber ohne Zweifel großes Interesse. Die Veröffentlichung erinnert insbesondere daran, daß die Auseinandersetzung mit Kasan für das russische Selbstverständnis eine sehr erhebliche Bedeutung gehabt hat, und sie verhilft darüber hinaus zu einem angemessenen Bild von der Vielfalt des russischen historischen Schrifttums. Unter diesen Aspekten ist das Erscheinen dieser erstmaligen Übertragung des Werkes in eine westliche Sprache unbedingt zu begrüßen.

Hamburg

Norbert Angermann

Gabriele Venzky: Die Russisch-Deutsche Legion in den Jahren 1811—1815.

(Veröff. des Osteuropa-Institutes München, Bd 30.) Verlag Otto Harrassowitz. Wiesbaden 1966. 193 S.

Die Russisch-Deutsche Legion ist früher häufig mit den Freikorps der Freiheitskriege verglichen und gerühmt worden. Im Gegensatz dazu entwirft die Vf.in, gestützt auf reiches Quellenmaterial, ein nüchternes und zweifellos eher zutreffendes Bild dieser hastig aufgestellten und bunt zusammengewürfelten Truppe, die weder politisch zuverlässig war noch besondere militärische Schlagkraft erlangte. Ihre Rolle war nicht bedeutend. Interessant und wichtig sind die vielen Pläne und Entwürfe, die der Aufstellung der Legion vorangingen. Hier waren besonders Stein, Gneisenau und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg beteiligt; die Vf.in kann nachweisen, daß es dabei nicht ohne Mißverständnisse und Schwierigkeiten abging, die sich auf das spätere Schicksal der Legion nachteilig auswirkten. Dadurch wird auch neues Licht auf die deutsch-russischen Beziehungen der Napoleonzeit geworfen, die später allzuoft einer Harmonisierung erlagen. — Das Buch ist gründlich gearbeitet; ein ausführlicher Quellenanhang gibt über alle Einzelheiten aus dem kurzen Leben der Legion Auskunft.

Berlin

Klaus Meyer